

Predigt aus der Pfarrgemeinde Nord für den 5. Sonntag nach Trinitatis (5.7.2026)

Hinausfahren, wo es tief ist (Lukas 5,1-11)

Pfarrerin Dr. Christine Ritter

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. 2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. 8 Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde,

Fahre hinaus, wo es tief ist: Was für eine Ansage. Was für eine Zumutung. Und was für eine Chance! *Fahre hinaus, wo es tief ist:* Dahin, wo du eigentlich nicht hinfährst. Wo du dir nichts erwartest. Die Tiefe ist unergründlich. Und genau da schlummert es: Was du dir erhoffst, was du jetzt so nötig hast. Und was du nirgendwo sonst bekommen kannst.

Fahre hinaus, wo es tief ist: Vorletzte Woche sind wir mit dem Stadtkonvent vier Tage weggefahren: nach Erfurt, Halle und Leipzig. Wir, das sind Pfarrerinnen und Pfarrer aus Freiburg, Diakoninnen und Diakone, die Kantoren, einige Mitarbeitende aus der evangelischen Stadtkirche und die Dekanin. Neue und bewährte kirchliche Projekte kennenlernen und mit den Menschen ins Gespräch kommen – dort, wo es vielleicht um einiges tiefer ist als bei uns, wo „Kirche“ noch mehr unter „ferner liefen“ einsortiert wird – und wo es vielleicht gerade deshalb besonders spannend ist, das war die Idee.

Was ich erlebt habe, hat mich wirklich beeindruckt. Hinausfahren, wo es tief ist: Ein Bauwagen steht mitten in einer ehemaligen Plattenbausiedlung am Stadtrand von

Halle. Der junge Pfarrer aus der benachbarten kleinen Barockkirche trifft sich mit uns und erzählt, wie es dazu kam: „Es kann doch nicht sein, dass hier so viele Menschen leben und von der Kirche niemand vor Ort ist. Aber wie tauchen wir hier auf?“

Bevor wild spekuliert wird, geht er einfach mal hin auf die Wiese, ist da, wird beim Einkauf bei einem Bauern auf den alten Bauwagen aufmerksam, den er günstig bekommen kann. Und dann steht er auf der Wiese: der Bauwagen und der Pfarrer. Leute kommen, sind neugierig: „Wer ist da? Kirche? Was macht ihr da?“ „Das, was ihr wollt. Wir machen das zusammen“, so die Antwort. Der Bauwagen soll anders aussehen. Also wird er repariert und gestrichen. Von allen, die mitmachen wollen. Jemand schafft Spielzeug herbei für die Kinder. Denn das wird schnell klar: Die Leute hier brauchen einen Treffpunkt, wo sie sich begegnen können, sich aufhalten bei Sonne und Regen. Inzwischen steht hier auch ein überdachter Pavillon.

Dass da Kirche vor Ort ist – am Anfang ist das nach außen wenig ersichtlich. Aber auch da wächst etwas heran. Mit den Menschen und ihren Wünschen und Bedürfnissen. Als die ersten die Siedlung verlassen und wegziehen, wird klar: Einfach nur „tschüss“ sagen, reicht nicht. Eine kleine Segensfeier entsteht. Und getauft haben sie inzwischen hier auch schon.

Der Pfarrer, Menschen aus der Gemeinde haben sich etwas getraut. Und sie haben vertraut: dass der, dem sie folgen, sie schon auf den richtigen Weg schickt. Dann sieht sie mutig Schritte gegangen, dorthin, wo es tief schien. Inzwischen ist das Projekt gewachsen, Mitarbeitende sind eingestellt, ein „Erprobungsraum“ der evangelischen Kirche Mitteldeutschland. Und ganz aktuell steht an, das Projekt auf neue finanzielle Beine zu stellen, weil Zuschüsse wegfallen.

Alles mustergültig, so scheint es vielleicht von außen. Aber so war und ist es bei weitem nicht. Es gab auch Rückschritte, Kritik aus der Kerngemeinde, von den Menschen aus dem Quartier, Selbstzweifel. Und doch scheint im Erzählen des Pfarrers immer wieder etwas durch von dieser vertrauensvollen Haltung, die sich herauswagt. Und ich könnte weitere Beispiele aus diesen Tagen erzählen.

Fahre hinaus, wo es tief ist! Die biblischen Experten in Sachen Fischfang sind skeptisch. Eigentlich fischen sie tagsüber nichts. Doch dieses Mal ist es anders. Sie haben nämlich auch die ganze Nacht nichts gefischt. Trotz aller Erfahrung. Der Erfolg stellt sich einfach nicht ein. Alles vergeblich. Und jetzt kommt einer und sagt so etwas. Woher will er das wissen? Hat er überhaupt eine Ahnung, wovon er spricht?

Die Skepsis ist da, aber das Vertrauen ist größer. Oder ist es erst einmal die Neugier? Es einmal anders machen als sonst. Nicht der Stimme trauen, die flüstert: Es bringt ja doch nichts. Gerade nicht der langjährigen Erfahrung folgen, die doch ins Leere geführt hat. Einen anderen Weg einschlagen. Es ausprobieren und nicht vorher schon „nein“ sagen.

Simon, der später Petrus genannt wird, hat diesen Mut. Er will es versuchen. Er hat gehört, wie Jesus zu den Menschen gesprochen hat: Von Gott, davon wie sich Gottes neue Welt ausbreitet und wachsen kann, mitten unter ihnen. Da war er ganz dabei. Das hat ihn bewegt. So sehr, dass er auch jetzt Jesu Worten Vertrauen schenkt: *Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.*

„Glauben heißt aufbrechen“ (Henning Luther). „Ein Aufbrechen und Wagnis nicht in die Routine und Sicherheit des Alltags, sondern ins Ungewisse, ins Undenkbare, Unmögliche, ins bisher nicht Erlebte. Simon wird nicht enttäuscht. Die Netze sind voller zappelnder Fische, reißen fast, so dass auch das zweite Boot herbeieilen muss. Es ist ein starkes, kraftvolles Bild – die Fischer im Boot mitten am Tag mit den übervollen Netzen, voller Bewegung, Tatendrang und Konzentration (...) Jede Hand wird gebraucht. Man will mithelfen, anpacken, die Netze festhalten (...). Mithelfen, zupacken, engagieren, Veränderung erwirken – das führt zusammen, stärkt das Miteinander und eröffnet neue Perspektiven – für den Einzelnen, die christliche Gemeinde und die Gesellschaft.

Der Fischzug des Petrus ist gigantisch, überraschend und zutiefst beeindruckend. Denn mit so einem Ergebnis hatte keiner gerechnet. Die Lebensgrundlage ist gesichert, der vom Fischfang abhängige Alltag wird dadurch erträglicher. Ein Grund zur Freude, zu überschwänglicher Freude (...). Stattdessen aber fällt Simon Petrus vor Jesus erschrocken auf die Knie (...) Er hat wie seine Gefährten erkannt: Hier hat Gott gehandelt. Aber, ich bin kein Heiliger, keiner, der Gottes Gegenwart verdient hätte. Mein Versagen, meine Schuld, mein bisheriges Leben, das passt nicht zu Gott. (...) Daher: Geh weg von mir, Jesus. (...) Dem Aufbruch und der ersten Begeisterung sind Irritation, Unsicherheit und Abwehr gefolgt. (...) Etwas Wunderbares wird jetzt als Bedrohung empfunden. Jesus wendet sich mit zwei kurzen, aber pointierten Sätzen an Petrus und durchbricht damit die Spirale der Angst: »Fürchte dich nicht!« Hab keine Angst, sei nicht irritiert oder verunsichert! Mit diesem (biblisch bekannten) Trost- und Erbauungswort lenkt er Petrus' Aufmerksamkeit weg von der Furcht hin zu sich selbst. Die Angst löst sich. »Auf dein

Wort« hin scheint es, dass Petrus wieder Vertrauen, Hoffnung und Glaubensmut fasst. (...) »Von nun an wirst du Menschen fangen.« Damit ist Petrus in den Dienst genommen und für den Erzähler Lukas alles gesagt. Mehr braucht es nicht als diese zwei Sätze, mit denen Jesus Petrus das Gefühl des Schreckens nimmt und ihn mit einer neuen Aufgabe betraut.“ (Christopher Spehr, in: Predigtstudien für das Kirchenjahr 2025/26.

Perikopenreihe II – Zweiter Halbband, Freiburg 2026S.97f)

Simon Petrus und die Fischer wagen es. Sie laufen ihren alltäglichen Aufgaben nicht einfach davon. Sie tun, was sie können, mit dem, was ihnen zur Verfügung steht.

Und trotzdem ist etwas anders. Sie spüren, dass sie dorthin geschickt werden. Dass dies jetzt genau der Ort ist, an dem sie sein sollen, weil er, Jesus, es ihnen aufträgt.

Den Landeskirchen und Gemeinden, die wir kennenlernen durften in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen, geht es finanziell längst nicht so gut wie uns noch. Die Christinnen und Christen sind es viel mehr gewohnt, in der Minderheit zu sein; mit wenig auszukommen, keine Privilegien zu genießen. Sie haben nicht mehr so viel zu verlieren. Das macht das vertrauensvolle Losgehen vielleicht leichter. Und die Leute, die Kirchenmitglieder sind, kommen dann auch oft dorthin, wo etwas los ist.

Mir haben diese Tage Mut gemacht. Wo sind wir losgegangen oder könnten es tun? Nicht auf eigene Faust, aber im Vertrauen auf Jesus Christus. Die Himmelschaukel fällt mir ein. Das Projekt, das einigen vermessen schien. Wir haben es ausprobiert, und wir machen wunderbare Erfahrungen. Das Ausprobieren führt nicht immer zum Erfolg. Manches wird vielleicht auch wieder aufhören müssen. Aber das nehme ich mit: Nicht nur Sorge haben vor der Zukunft, vor dem weniger Werden, sondern vertrauen, dass der, dem wir folgen, uns vorangeht, und dass er uns, wenn wir es brauchen, entgegen kommt.

Heute feiern wir Abendmahl, sind Gäste an seinem Tisch. Wir lassen uns einladen, stärken, können neue Kräfte sammeln, die Gemeinschaft spüren. Und dann weitergehen. Amen